

Für die Soziale Zusammenarbeit

LÉON HARMEL

**Die drei großen Lieben
eines großen sozialen Lebens:**

DER ARBEITER

DER PAPST

CHRISTUS

Rede, gehalten in der Basilika von Montmartre
zur Hundertjahrfeier des Guten Vaters Léon HARMEL

am 3. Januar 1929

VON

Seiner Bischöflichen Gnaden Msgr. TISSIER

Bischof von Châlons



KOMITEE

für die Hundertjahrfeier von

LÉON HARMEL

„Éditions Spes“

17, Rue Soufflot, 17

PARIS (V^e)

DIESE AUSGABE

Dies ist eine deutsche Übersetzung des französischen Originaltextes, angefertigt 2026 für die Website leonharmel.com. Sie folgt dem Original Satz für Satz, ohne Kürzungen oder Zusätze.

Der Text wird vollständig wiedergegeben, übersetzt nach der Ausgabe von 1929. Er wurde im Geist des Originals neu gesetzt: Titelseiten und Überschriften folgen dem Satzbild des Buches; die Abbildung wurde aus dem digitalisierten Dokument ausgeschnitten und restauriert.

Die nummerierten Anmerkungen sind die des Originalwerks; sie sind hier vom Anfang bis zum Ende fortlaufend nummeriert. Die mit einem Sternchen * gekennzeichneten Anmerkungen wurden für diese Ausgabe hinzugefügt, um den historischen Zusammenhang zu erläutern.

Léon Harmel, le Bon Père du Val-des-Bois

leonharmel.com

Übersetzt nach der Transkription eines digitalisierten Exemplars.

Originaldokument: Privatsammlung.

Fassung vom 6. Oktober 2026.

Exzellenz,¹

Bischöfliche Gnaden,²

Meine Brüder,

Wir sind versammelt, um die Hundertjahrfeier^{*} eines Mannes zu begehen, der überreich war an Werken, an Tugenden und an Worten; der, ohne je ein öffentliches Amt bekleidet oder einen Sitz in den Parlamenten oder den Akademien innegehabt zu haben, der Welt des menschlichen Denkens vielleicht allzu fremd, ich will sagen: unbekannt, aus der Tiefe seiner fernen Champagne auf die Welt der Arbeit einen Einfluss und eine Macht ausgeübt hat, die kein anderer Mann seines Jahrhunderts erreicht hat. Obwohl zu seinen Lebzeiten die segensreiche Neuheit seiner Wunderwerke von Val-des-Bois seinen Namen bis in die entlegensten Winkel des Landes getragen hatte und er selbst allen katholischen Unternehmungen seine glühende Stimme lieh, ließ ihn der große Krieg, der seine Fabrik zerstörte und damals alles allein mit dem Donner der Kanonen überlötete, einfach und heiligmäßig verlöschen, wie er hatte leben wollen, ohne dass die Schar der Seinen und auch die Schar der Arbeiter und der Bewunderer seiner unvergleichlichen Werke ihm die Ehren erweisen konnte, die er aus so vielen Gründen verdiente.

Zum hundertsten Geburtstag dieses genialen Beseelers der großherzigsten und fruchtbarsten sozialen und christlichen Bewegung, die bis heute versucht worden ist, hatte man den feinsinnigen Gedanken, unter Ihrem geliebten Vorsitz, Exzellenz, diese Basilika von Montmartre, wo er so viel von seinem Ideal geträumt und so viel gebetet hat, als Treffpunkt aller zu wählen, die sein Andenken verehren, und

1. Seine Exzellenz Msgr. Maglione, Apostolischer Nuntius.

2. Seine Bischöflichen Gnaden Msgr. Crépin, Bischof von Tralles.

^{*} **ANM.** Umschlag und Titelseite datieren diese Rede auf den „3 Janvier 1929“. Die Hundertjahrfeier der Geburt Léon Harmels (17. Februar 1829) wurde am Sonntag, dem 3. Februar 1929, in Montmartre begangen, dem Datum, das der Katalogeintrag der Bibliothèque nationale de France angibt: „Janvier“ (Januar) ist wohl ein Druckfehler.

aller Freunde der Arbeitenden, des Papsttums und des Heiligsten Herzens. Nichts konnte ihn im Reich seiner Ewigkeit mehr erfreuen als diese Begegnung hier, an diesem Herd der göttlichen Liebe, zwischen seinem stets lebendigen Denken und dem Ihren, das stets am Werk ist; so wahr ist es, wie man von ihm wie vom Meister gesagt hat, dass „alles, was Harmel berührt hat, Feuer ist“, das nicht mehr erlischt.

Da ich nur ein einziges Mal die Ehre hatte, den Guten Vater zu sehen, in Warmeriville, einige Monate vor dem Krieg, beim Jahresfest des Landwirtschaftlichen Syndikats der Champagne, verdanke ich die gefährvolle Aufgabe, in Ihrer Gegenwart die Summe seiner Geschichte zu ziehen, nicht persönlichen Erinnerungen; man hat jedoch gemeint, der Bischof der Marne, stärker als andere von den näheren Ausstrahlungen seines Wirkens durchdrungen, werde sie Ihnen mit einem kindlicheren Klang der Heimerde vortragen. Ohne weitere Umstände habe ich, Ihrer so im Voraus gewonnenen Nachsicht sicher, angenommen. Da ich aber über die Tatsachen nur so urteilen konnte wie die Bücher — was Léon Harmel nicht mochte — und ich dennoch im Hinblick auf diese Gedenkrede einige sehr vollständige und sehr schöne gelesen habe, die unlängst wie zwei großartige Stelen auf seinem Grab errichtet wurden, werde ich den Helden, aus dem ein malender Redner wohl ein einziges herrliches Gemälde gemacht hätte, notwendigerweise durch klassische Einteilungen zerlegen. Möge schließlich wenigstens das meine, wenn auch etwas zerstreut, denen unter Ihnen, die ihn gekannt haben, als ziemlich ähnlich erscheinen, durch die wieder zusammengefüigten Flügel des Triptychons, das ich zu seinem Ruhm zu malen gedenke, indem ich Ihnen nacheinander den, dem die Sprache des Volkes einen Namen von unvergesslicher Vaterschaft gegeben hat, als den *Mann der Arbeiter*, den *Mann des Papstes* und den *Mann Christi* vorstelle! Sind denn nicht diese drei großen Lieben in ihren verschiedenen Phasen wirk-

lich die Summe seines großen sozialen Lebens und der eigentliche Grund für die Anteilnahme, die Sie dieser Feier entgegenbringen?

I

Ich hätte, meine Brüder, im Guten Vater auch den Mann der Familie zeigen können; doch ich glaubte, die verschlossenen Türen dieses häuslichen Heiligtums nicht überschreiten zu dürfen. Im Übrigen ist seine Familie hier vollzählig zugegen: ein gewaltiges Patriarchat, dessen wie ein Schatz fromm bewahrte katholische Überlieferungen die beredteste aller Lobreden sind. In das ehrerbietige Wort, mit dem ich mich begnüge, ihre Anwesenheit zu begrüßen, lege ich die bewegte Huldigung dieser ganzen Menge; und da ich gezwungen bin, viele Einzelheiten einer so weitläufigen Geschichte zu übergehen, beginne ich damit, sogleich zu sagen, dass Léon Harmel, der von seinem 25. Lebensjahr an an der Spitze der Spinnerei seines Vaters stand, sich dort zuerst, schon in voller Reife, als der *Mann der Arbeiter* erwies.

Zunächst besitzt er das Verständnis für ihren Seelenzustand, das unerlässlich ist für jeden, der ihnen Gutes tun will: und dieser Zustand ist der einer fast vollständigen Entchristlichung und einer daraus folgenden Sittenlosigkeit, die sich jeder Verbitterung und allen Forderungen des Hasses darbietet. Hat er nicht durch eigenen Umgang in der Fabrik erfahren, wohin in den Kreisen des Volkes die bloße Abwesenheit Gottes führt? Und als er Unternehmer geworden war durch das Recht der Eroberung, wie er es später von seinen Söhnen verlangen wird, das heißt, indem er nach dem Ende seiner Schulzeit unter den Lehrlingen mit seinen rauen Händen das Werkzeug des Handwerkers führte, ist er sich früh obendrein ihres Leidens und ihres oft unverschuldeten Elends bewusst geworden, wie Leo XIII. eines Tages sagen wird.

Da stößt er um sich her jenen Schrei aus, der nicht nur ein Schrei des Mitleids sein, sondern zu einem Schrei der Auferstehung werden wird: Wo sind die Verantwortlichen? Sind es nicht jene, die die Be-

dürfnisse des Volkes nicht verstanden, die es nicht belehrt, die nicht versucht haben, es zu erreichen und aufzurichten, die nichts getan haben, um zu verhindern, dass sich die Zivilisation ohne Gott in der modernen Wirtschaftsordnung durchsetzt und Gesetz wird, und die nicht verstanden haben, der Menge zu zeigen, dass jeder, der Christus lästert, sie unterdrückt?

Erfüllt von diesen erlösenden Gedanken, wird Léon Harmel alles einsetzen — bis dahin, einen *catéchisme du patron* verfassen zu lassen —, um zunächst das Gewissen der Industriellen, seiner Standesgenossen, aufzurütteln und sie für seine tiefe Überzeugung zu gewinnen, dass die soziale Frage nicht nur „eine Frage des Lebensunterhalts und des Magens“ ist — obwohl ein Mindestmaß an Wohlergehen für die Tugend notwendig ist —, sondern eine Frage der Würde und des Aufstiegs des Volkes und zugleich eine Frage des Herzens und der Liebe ...

In dem Zustand schmerzlicher Unterlegenheit, in dem die Versuche einer Befreiung von außen die Arbeiter stets gelassen haben, ob nun bloße Menschenfreundlichkeit oder selbst die Nächstenliebe sie eingab, hat er nämlich ihre Armut und die Nöte ihrer Seele erfasst, ihre Ungeduld gegenüber Zwängen, ihre berechtigten Bestrebungen, ihren Willen, dass man endlich ihre Rechte anerkenne, und ihren Drang, ihre Lage zu heben. Das bisher geübte Patronat, so großzügig es auch sein mag, entspricht nicht diesen Gärstoffen der Freiheit und des Aufstiegs, die die Menge innerlich bewegen, die mehr danach verlangt, sittlich erhoben zu werden, als selbst hohe Löhne zu erhalten, und vielleicht empfänglicher für die Ehre als bewegt von der Unsicherheit ihrer Familien ist.

Was also tun, um das Los der Arbeiter zu verbessern, um durch ihre Verwandlung zu verwirklichen, was als das große soziale Werk erscheint und das nationale Heil von morgen wäre?

Angesichts dieser Aufgabe geht es für Léon Harmel weniger darum, ihnen zu helfen — woran er es niemals fehlen lassen wird,

durch ein ganzes weites Netz wirtschaftlicher Einrichtungen, die jede Notlage und jede Ermutigung vorgesehen haben —, als darum, sie aufzuklären, sie zu bilden, für sie jeden Anschein von Tyrannei zu beseitigen, vor allem sie als Menschen zu behandeln, ihre Eigeninitiative zu wecken, ihnen den Sinn für ihre Verantwortung zu geben, sie zur Geltung zu bringen, ihre Fähigkeiten zu entwickeln, sie handeln zu lassen, sie zu lehren, gegen den Individualismus anzugehen und selbst die Werkleute ihrer eigenen Aufrichtung zu werden, sie zu nötigen, sich durch eigene Erfahrung in den Geschäften zu üben, und die so herangebildete Elite daran zu gewöhnen, den anderen die Hand zu reichen, um sie hinter sich emporsteigen zu lassen.

Aber auf diese Weise Männer zu schaffen, die nach ihrem eigenen Aufstieg zur Erhebung ihrer Kameraden beitragen werden: Das ist eine ganze Revolution, die Harmel versucht und die ihm gelingen wird. Ich wage zu sagen, dass in der Eigenart seiner Methode beinahe Genie liegt. Als er sie zum ersten Mal in Nantes, auf einem aufsehenerregenden Kongress, mit den in Val-des-Bois bereits erreichten Ergebnissen darlegen wird, wird man sie eine Entdeckung nennen: die Entdeckung Léon Harmels. Andere werden sie, vielleicht ein wenig lächelnd, ein Ereignis nennen: Es sollte eines voller sozialer Fruchtbarkeit werden.

Sie hatte zum Grundsatz und Ausgangspunkt die Selbstständigkeit des Arbeiters, die in seiner Fabrik an die Stelle der Herrschaft des Mechanismus und der Unterwürfigkeit trat, und als Mittel die Einführung des *Fabrikrats* in die Leitung der Arbeitenden, das heißt im Grunde die Beteiligung von Autoritäten zweiten Ranges, die aus den eigenen Reihen hervorgingen, an der Autorität des Unternehmers. Nichts erhob den Arbeiter so sehr wie dieser frei gewährte Zugang zur Führung seines Hauses; nichts ermutigte ihn besser, all seine persönlichen Anstrengungen dafür einzusetzen, und nichts band ihn sicherer daran, wenn er wusste, dass der Erfolg des Unternehmers auch der seine sein würde. Solange man von ihm nur blinde

Leistung verlangte und ihn nur auf ein unverstandenes Ziel hin antrieb, als unbekanntes und oft knirschendes Rädchen in der gewaltigen Maschine, verlor er verbittert jedes Interesse an der Sache und erwartete nur mit Undank den wöchentlichen Lohn. Ist er aber Teilnehmer geworden — ich sage nicht: am Gewinn, das ist eine andere Frage —, sondern an der Leitung, durch eine Wahl der Kameraden, die sein Wert begründet; fühlt er sich in seiner Werkstatt und an seiner Maschine ganz *zu Hause*, wie es eines Tages ein mit Entlassung bedrohter Arbeiter einem neu angekommenen Werkmeister stolz sagte, während er dessen berechnete Vorwürfe annahm; ist er endlich frei, dem Unternehmer seine Gedanken, seine Forderungen, seine anregenden Bemerkungen, seine Einfälle vorzulegen: wie wird da ein anderer Mensch erscheinen, mit seinem ausgeprägten Profil und seinen gehörten Anregungen; und wie wird sich mit solchen Männern das Gesicht der Fabrik verwandeln. Das war die Entdeckung Harmels.

Dazu bedurfte es zuvor, wenigstens bei der Elite, einer geschickten und kraftvollen Erziehung des Geistes, einer sorgfältigen und weit menschlichen beruflichen Bildung. Der Gute Vater sorgte dafür zunächst durch die Gründung zahlreicher Studienzirkel, in denen, abseits der Abstraktionen, die in solchen Versammlungen allzu oft üblich und für derartige Unternehmungen stets verderblich sind, zu allen praktischen Fragen der Arbeit immer konkretere Verwirklichungen vorbereitet wurden. Die besten Arbeiter begeisterten sich dafür, wie jener Robert, ein bekehrter Sozialist von gestern, der der großartige Werkmann und unvergleichliche Redner der ersten Arbeiterkongresse war; und die Masse der anderen, eingehüllt in eine Atmosphäre allgemeinen Vertrauens und nicht mehr bloß in ihr Los ergeben, sondern sehend, dass es sich in der Gemeinschaft der Gedanken und der Anstrengungen täglich bessert, beginnt eine gewaltige Familie zu bilden, in der 50 Jahre lang selbst der Gedanke an einen Streik nicht aufgekommen ist. Ihr Haupt ist der Gute Vater; und er

gewinnt dabei an Autorität, denn da er den Eindruck vermittelt, dass er, indem er sie teilt, wirklich aufs Beste über die Interessen aller wacht, wird ihm von denen, denen er so seine wohlwollenden Absichten verständlich gemacht hat, bereitwilliger gehorcht, und da er seinerseits besser unterrichtet ist, sieht er seine wohlüberlegten Anordnungen umso eifriger ausgeführt, als ihnen im Voraus in herzlicher Zustimmung beigeppflichtet worden ist.

Doch muss hier gesagt werden, dass vor allem die Persönlichkeit, die befiehlt, überaus wichtig ist, und die Harmels übt jeden glücklichen Einfluss aus, weil er alle Arten, alle Kräfte und alle Feinheiten des Liebens besitzt. Wie sollte man sich nicht ganz seinem Wirken als Unternehmer hingeben, als Lehrer der Verantwortung, als Wecker der Eigeninitiative, als Förderer der Fähigkeiten, als Vorläufer des Aufstiegs des Volkes, wenn der Gute Vater, im Gegensatz zu denen, die zwar auf das Volk einwirken wollen, aber nicht für es handeln, sichtlich „das Wohl des Arbeiters nur durch ihn, mit ihm und niemals ohne ihn“ sucht.

Diese aufrichtige Achtung vor dem Arbeitenden, die ihn das tiefe Wort sagen ließ, dass „alles, was nicht volksnah ist, unsere Anstrengungen nicht zu verdienen scheint“ — ist wesentlich, aber sie ist erobernd. Sie war im Herzen Harmels bis zu den Gipfeln der Zuneigung emporgestiegen. Denn er hatte ihre Notwendigkeit nicht in den Büchern studiert, sondern in den Seelen; und dort hatte er erkannt, dass es ohne diese Liebe weder Erziehung noch fruchtbare Zusammenarbeit gibt. Darum liebte er seine Belegschaft innig, mit einer Art Leidenschaft, und machte es sich zur Pflicht und Freude, in ihrer Nähe zu wohnen, gewiss um ihr in der Einfachheit und Strenge eines patriarchalischen Lebens, fern vom Luxus, der die Kleinen verschreckt, das Beispiel aller Tugenden zu geben; vor allem aber, um bei jeder Gelegenheit bereit zu sein, ihr eher seine Hingabe zu bezeigen als seine Autorität zu zeigen, und stets gewillt, in der Vertraut-

heit eines fast gemeinsamen Daseins Streitigkeiten nicht so sehr zu schlichten — worin er Meister war — als ihnen zuvorzukommen.

Aus dem Volk hervorgegangen, wie er sagte, wollte er auf seiner Seite bleiben, die Sünde ausgenommen, glücklich, bei seinen täglichen Begegnungen andächtig die schwieligen Hände der Arbeiter, seiner Gleichen und seiner Kinder, zu betasten, um darin die glorreichen Wundmale der Arbeit wiederzufinden, die das Werkzeug des Zimmermanns in den Händen Jesu hinterlassen hatte, zum großen Ärgernis eines Tages von Élise Veuillot, die, vergessend, dass ihr Vater Böttcher gewesen war, sich den Meister nur vom Tabor herabsteigend vorstellte.

Diese außergewöhnliche und wunderbare Liebe Harmels zu seinen Arbeitern — die ihn unermüdlich teilnehmen ließ an ihren Räten, deren Sitzungen er nötigenfalls 40-mal im Monat leitete, wie an ihren Syndikatsfesten, bei denen er die verkörperte gute Laune war, wie an ihren Prüfungen und ihrer Trauer, in denen er der aufmerksame Vertraute und der geborene Tröster war —, war ihm von einem Gefühl der Dankbarkeit und der Gerechtigkeit eingegeben. Abgesehen von den Diensten, die er von ihnen empfing, war er nicht für sie verantwortlich vor Gott, der ihm ihre Leiber und folglich ihre Seelen anvertraut hatte, die gleichermaßen des täglichen Brotes bedürfen; verantwortlich auch vor der Gesellschaft, gegen die die Fabrik Sturm gelautet ist, indem sie durch maßlose Arbeit die Güter der Familie auflöste, den Kindern den Schutz von Vater und Mutter nahm und durch alle Vermischungen in der Werkstatt die öffentliche Sittenverderbnis hervorrief? Hier war ein doppeltes Unrecht wiedergutzumachen. Harmel wird dem einen wie dem anderen abhelfen durch die Wiederherstellung der *alten christlichen Korporation* in seiner Fabrik, ohne die diese trotz der materiellen Vorteile der Herd aller Gefahren für den Glauben und aller Versuchungen für die Sitten bliebe. Inzwischen, was ihn selbst betraf, wenn er seine Arbeiter so väterlich behandelte, wenn er ihnen trotz Abweisungen und Demütigungen die

zartesten Aufmerksamkeiten erwies, wenn er sie der Reihe nach an seinem Tisch empfing, wenn man ihm wehtat, sobald man nicht gut von ihnen sprach, wenn er nicht an sie denken konnte, ohne eine Regung der Liebe zu empfinden — das sind seine eigenen Worte —, so deshalb, weil er im Geist der Sühne der Vater eines großen Gemeinwesens der Seelen sein wollte, deren Wert vor allem Gewinn seine fromme Sorge war.

Und er verband mit dieser Zuneigung der Gerechtigkeit zu seinen Leuten, wie er sie nannte, ein Gefühl von besonders weitblickendem Patriotismus. Waren seine Arbeiter in unserer modernen Zeit nicht das Hauptelement der Nation? Um sie zu retten, musste man also die Seele der Arbeiter gewinnen, Trumpf und Einsatz zugleich, die durch den Stimmzettel die Geschicke des Landes in den Händen halten. Dieses Apostolat, das gewissermaßen das eigenartige Unternehmen des Franziskus von Assisi erneuerte, der im Mittelalter seinen Dritten Orden gründete, um das Volk seiner Zeit aus der Umklammerung des Feudalismus zu reißen, war sein Leben lang die Leidenschaft Harmels, und er wird in seinen letzten Jahren sagen, dass er dafür „alles Blut seiner Seele vergossen“ habe.

Ja, dafür wollte er, nachdem er seine Arbeiter bis zum Bewusstsein der Verantwortung, bis zum sittlichen Wert, bis zur Selbstständigkeit und bis zur beruflichen Autorität emporgehoben hatte, durch eine ganze Reihe sozialer Einrichtungen, die hier unmöglich alle aufzuzählen sind: Hilfskassen auf Gegenseitigkeit, Syndikate, Renten- und Unfallkassen, Familienbeihilfen, englische Woche, die in Val-des-Bois den Enzykliken, den Gebräuchen und den Gesetzen vorausgegangen sind, in der Überzeugung, dass ohne das Evangelium selbst die besten Werkleute unfähig sind, ihre Angelegenheiten zu lenken, und dass das Vaterland, das nur mit dem Beistand der Menge gerettet werden kann, erst dann gerettet sein wird, wenn Gott darin herrscht, jede seiner Einrichtungen mit christlichem Geist durchdrin-

gen, als mit dem einzigen Sauerteig, der nötig ist, um die ganze Masse aufgehen zu lassen.

Die menschlichen Initiativen und Tugenden reichen nämlich für die Auferstehung der Völker nicht aus. Sie bringen den festgestellten Übeln manchmal wertvolle Linderungsmittel, aber keine vollständigen Heilmittel. Die völlige Heilung liegt allein in Christus: *non est in alio aliquo salus*. Ohne ihn errichtet man soziale Fassaden von trügerischem Anschein, aber aus einem Mörtel, der nicht hält. Und vergeblich versucht man, neben ihm Städte zu bauen. Stets unsicher, stürzen sie beim ersten bösen Wind ein: *Nisi Dominus ædificaverit domum, in vanum laboraverunt*.

Darum will Léon Harmel, der seine Arbeiter und sein Land liebt, allem, was er verwirklicht, um es dauerhaft und fruchtbar zu machen, sowohl die Lehre Christi als auch seinen reinen Geist zugrunde legen. Darum überragt die Kapelle seiner Fabrik die Werkstätten. Darum nehmen dort die Verehrung Unserer Lieben Frau und die Andacht zum Heiligsten Herzen den ersten Platz ein. Darum wandeln sich dort alle wirtschaftlichen Vereinigungen in Bruderschaften. Darum werden, in der vollkommenen Freiheit zum Guten, die christlichen eucharistischen Übungen zur allgemeinen Gewohnheit. Und so entsteht, ohne Verpflichtung irgendwelcher Art, sondern in der Leichtigkeit einer mitreißenden Religion, außerhalb jeder politischen Partei, die herrliche christliche Korporation von Val-des-Bois, und so wird dort still, aber wirksam, noch bevor der Papst es verlangt hat, die christliche Demokratie aus der Taufe gehoben.

Aus der Tiefe der Champagne strahlt sie weit hinaus, mit all ihren Verwirklichungen und ihrer Anziehungskraft. Überdies trägt Léon Harmel ihre verwandelnde Idee überallhin, in die Kongresse und bis in die Seminare und Klöster. Er ist ihr nationaler Apostel; man hat ihn den unermüdlichen Sämänn genant, und das Bild trifft zu: Denn unter seiner Sonne gehen reiche Ernten ähnlicher Werke auf.

Von den großen Städten bis zu den bescheidenen Dörfern entsteht unter seinen warmen Anstößen ein Aufblühen zumindest der großherzigsten Versuche. Der Episkopat Frankreichs und des Auslands wird aufmerksam auf seine Methode, die Kardinal Gibbons übernimmt und nach Amerika bringt, während sie die Billigung des Papstes erhält. Und in den Atempausen, die ihm die Mühe seines Apostolats lässt, empfängt er im Val die verschiedensten Besucher, die kommen, um sich dort Anregung zu holen. Vor allem allen Priestern zugetan, die sich dem Volk widmen und dort zusammenströmen, bildet er gern selbst, in unvergesslichen Studienwochen, die Elite der jungen Kleriker in der Praxis seiner Initiativen aus.

Aus all diesem Zusammenwirken und diesen Anstrengungen wird eines Tages, ohne die fortschreitenden Erfolge von Warmeriville im Geringsten zu schmälern, das Beste und Fruchtbare hervorgehen, was die katholische Sozialwissenschaft praktisch geschaffen hat: ich meine, in unserer Gegend, das *Landwirtschaftliche Syndikat der Champagne* und in Frankreich die *Brüderliche Union von Handel und Industrie*, die zur *Französischen Föderation der Berufe* geworden ist, bis aus denselben Eingebungen ihrerseits der *Französische Bund christlicher Arbeiter* hervorgeht.

So sieht in gedrängter Kürze, ohne von den *Semaines sociales* (Sozialen Wochen) zu sprechen, die er vorausgeahnt hat, die ruhmreiche Bilanz des größten Förderers sozialer Berufungen und Schöpfungen im vergangenen Jahrhundert aus, des bewundernswerten Mannes, vor dem alle, die die Liebe zu den Arbeitern zu ihrem heiligen Ideal gemacht haben, zurücktreten müssen wie vor ihrem Fürsten.

Und das Verdienst würde in Ihren Augen ganz besonders wachsen, wenn ich, da ich mir vorgenommen habe, hier kein Wort der Spaltung vorzubringen, Ihnen sagen könnte, um den Preis welcher Schwierigkeiten, welcher verleumderischen Widersprüche, welchen Unverständnisses, welcher heldenhaft ertragenen Widerstände, wel-

cher Mühen aller Art, welcher auf die Probe gestellten Freundschaften sich die wunderbaren Werke vollzogen haben, die ich soeben einfach aufgezählt habe.

Er musste, ohne sie zu überwinden, ein Vierteljahrhundert lang gegen die achtbaren sozialen Auffassungen anderer Unternehmer ankämpfen, die seinen Methoden völlig entgegengesetzt waren. Er hat jahrelang vergeblich an der besseren sozialen Ausrichtung und an dem gearbeitet, was er die Reform einer Organisation nannte, die dem Namen nach volksnah war wie die seine, aber nach seinem Geschmack nicht demokratisch genug, deren Präsident er war und die er beinahe wie ein Vater liebte, ich meine das große *Werk der katholischen Arbeiterzirkel*.

Andere warfen ihm manchmal bitter vor, mit seinen Einrichtungen das Volk gegen die Gesellschaft zu organisieren und so den Sozialismus zu begünstigen. Sie machten sich nicht klar, dass die Organisation des Volkes, da sie nunmehr in den Instinkten der Menge lag, unvermeidlich gegen die Katholiken geschehen würde, wenn sie ohne sie geschähe ...

Das konnte Harmel nicht wollen. Er hielt in diesen Auseinandersetzungen der Ideen bis zum Ende stand, ohne Zorn, duldsam gegenüber den anderen, aber treu den eigenen. Wenn man ihn indessen mit ebenso viel Eifer wie Freimut die soziale Psychologie seiner besten Freunde wie de Mun und La Tour du Pin bekämpfen sah, so blieb er doch ihrer Person unermüdlich ergeben, und das ist ein großes Beispiel. Zugleich ist es für ihn eine höchste Ehre, die erste Liebe, die ihn kennzeichnet, alle Angriffe überdauern lassen zu haben: die Liebe zu den Arbeitern.

II

Wie er an erster Stelle ihr Mann war, meine Brüder, so war er an zweiter Stelle der *Mann des Papstes*, und wenn wir ihn heute in Ihrer Gegenwart, Exzellenz, in dieser kindlichen Haltung betrachten, so sind, zweifeln Sie nicht daran, auch ohne dass man sie ausspricht, große Lehren daraus zu ziehen, während sich zugleich laut eine große Huldigung bekundet.

Aus zarter Rücksicht gegenüber dem herausragenden Pontifex, der Leo XII. war, hatten sein Vater und seine Mutter dem, der vor allem der Gute Vater heißen sollte, den Vornamen Léon gegeben. Das war eine vorausgehende Anhänglichkeit, zu der er durch Familienüberlieferung und durch die Neigung seiner Erziehung hinstrebte. Seine ersten Lehrer am Kolleg von Senlis hatten ihm die Ergebenheit gegenüber den römischen Ideen tief eingeprägt; und schon erfüllt vom Dienst am Volk, der seine Bestimmung sein wird, und überdies im Voraus die beiden großen Lieben zur Demokratie und zum Papsttum verbindend, war er bereit, sogleich die Worte Ozanams über die Aufständischen von 1848 zu unterschreiben, die ein in den Trümmern der Tuileries aufgelesenes Kruzifix im Triumph nach Saint-Roch zurücktrugen: „Opfern wir unsere Abneigungen und unseren Groll, um uns dieser Demokratie zuzuwenden, diesem Volk, das uns nicht kennt: Gehen wir zu den Barbaren über und folgen wir Pius IX.“

Gesundheitliche Ereignisse in der Familie sollten Léon und seinen Vater bald zu den Füßen eben dieses Pontifex führen. Diese erste Begegnung konnte ihre Verehrung nur steigern: Denn „wir waren im Val alle ultramontan, und alles, was aus Rom kam, interessierte uns.“ Schon vor dieser Reise verzeichneten nämlich die Kassenbücher der Fabrik für den Papst einen jährlichen Anteil von fünfhundert Francs, der vom Gewinn genommen wurde; und eine Summe von fünftausend

Francs, die damals freudig für die päpstliche Anleihe gezeichnet wurde, erschien der Familie kaum ausreichend ...

Der Aufenthalt in Rom war für sie eine Verzauberung: „Wir folgen dem Papst überallhin, erzählt Léon, jedes Mal, wenn er sich im feierlichen Zug nach Sankt Peter, zum Lateran oder nach Sankt Agnes begibt“; und sie finden ein kindliches Vergnügen daran, sich an seinen Weg zu stellen, wenn er in jenen fernen Zeiten der Freiheit seinen Spaziergang durch die Stadt macht. „Darum hat diese Reise einen entscheidenden Einfluss auf mein Leben gehabt, wird der Gute Vater 45 Jahre später schreiben; und sie hat mich in der Folge dazu geführt, die Wallfahrten Frankreichs nach Rom zu veranstalten.

Waren diese Wallfahrten nach dem Urteil Leos XIII. die schönsten Tage seines Pontifikats, und war Léon Harmel durch sie der Mann Frankreichs, der ihm die größte Freude bereitet hat, so waren sie auch in der Geschichte des Guten Vaters ein Höhepunkt seines Lebens ... Sie verdienen ein frommes Gedenken.

Pius IX., der sechs Monate vor seinem Tod das *Manuel d'une corporation chrétienne* gesegnet hatte, war bis zum Ende unter den Arbeitern des Val Gegenstand kindlicher Verehrung gewesen. Doch Léon Harmel ahnte die Bewegungen, die die Seele des neuen Pontifex ergreifen mussten, als er in einer so unruhigen Stunde an seiner Stelle den Stuhl Petri bestieg, und sandte ihm schon am Tag nach der Wahl Leos XIII. dieses Telegramm: „Ehrfurcht, Liebe und Unterwerfung Eurer Kinder von Val des Bois“; und am selben Abend ging, mit 400 Unterschriften bedeckt, ein Versprechen unbedingter Ergebenheit in den Vatikan ab.

Doch der Mann des Papstes, der er schon war, begreift bald, dass Besseres zu tun war; und da er ihn trotz der feierlichsten Rechtsverwahrungen gefangen in seinem Palast sieht, träumt er von seiner Befreiung. Die Regierungen, mehr oder weniger der Freimaurerei hörig, werden gewiss nichts dafür tun. Das Mittel, sie zu bewegen, besteht darin, in den Massen eine mächtige Bewegung zugunsten der unver-

jährbaren Rechte des Heiligen Stuhls hervorzurufen; folglich darin, durch die Wallfahrten im christlichen Volk eine wirklichere Kenntnis der Lage des Papstes zu verbreiten und ihm dadurch eine tätigere Anteilnahme zu gewinnen.

Ein zweiter Beweggrund leitet Harmel. Indem er die Arbeiter und ihre Unternehmer nach Rom führt, erhofft er sich, zugleich mit einer Annäherung zwischen der Welt der Arbeit und dem Papst, maßgebliche Weisungen, um den Umwälzungen abzuhelpfen, die der heidnische Liberalismus in die Wirtschaftsordnung gebracht hat.

Ist nicht der Papst der wahre Lehrer, der das sittliche Gebiet erhellen kann, in dem sich die Arbeiterfrage bewegt? „Er allein, hat er geschrieben, kann den Menschen guten Willens, die die christlichen Unternehmer sind, die aber in blinden Manchester-Lehren erzogen wurden, die so umstrittenen Grenzen der Gerechtigkeit und der Liebe aufzeigen.“ „Könnte ich sie mit ihren Arbeitern nach Rom führen, damit sie dort die Weisungen und Ermutigungen des Papstes empfangen, so wäre die Verwirklichung der christlichen Fabrik einen großen Schritt vorangekommen.“

Mehr noch, dachte er. Inmitten der allgemeinen Entmutigung, die sich der so oft getäuschten Massen bemächtigt hat, spürt das Volk in sich ein unbestimmtes Verlangen nach einer Autorität, die es noch nicht kennt und die ihm die Herrschaft der Gerechtigkeit bringen wird. Welche Autorität auf Erden war mehr als das Papsttum dazu vorherbestimmt, diese Rolle zu erfüllen? Warum sollte es, vom Volk besser verstanden, nicht eines Tages als Schlussstein der sozialen Ordnung bejubelt werden, als Verkörperung der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit in der Menschheit? Warum sollte der Papst nicht als der Erlöser der Welt der Arbeit anerkannt werden?

Das sind die hohen und übernatürlichen Gedanken, die aus Léon Harmel den Missionar des arbeitenden Frankreich in Rom machten und aus denen die Wallfahrten und die ganze römische Bewegung hervorgingen, deren Gründe heute so aktuell bleiben wie gestern.

Und so erwies sich der Gute Vater — wie er es selbst auf einem feierlichen internationalen Kongress der franziskanischen Dritten Orden fordern wird, der im Jahr 1900 in Sant’Andrea della Valle stattfand — als Mann des Papstes zuerst durch seinen Verstand, indem er sich zum Apostel seines Denkens machte; sodann durch seinen Willen, indem er sich im Voraus zum geborenen Jünger seiner Weisungen erklärte; und schließlich durch seine Werke, indem er bereit war, sie stets allein in päpstlichem Sinn auszurichten.

Wir haben hier nicht die sehr vielfältige und bisweilen bewegte Geschichte dieser Wallfahrten nachzuzeichnen, die 1885 begannen. Doch was Harmel vorausgesehen hatte, nahm bei jeder von ihnen deutlichere Gestalt an und verstärkte sich: nämlich auf Seiten der Pilger der soziale Glaubensakt, der den seit Jahren auf der Industrie lastenden Fluch abwenden sollte, und das wachsende Vertrauen des Volkes zum Vatikan; und auf Seiten Roms die offenkundige Sorge der katholischen Kirche um das öffentliche Wohl, die sichtbare Sympathie des Papstes für die korporativen Einrichtungen, die sehr klare Abgrenzung vom Staatssozialismus und vom unbedingten Liberalismus, eine soziale Lehre, die den Verwirklichungen von Val-des-Bois immer mehr entsprach.

Das stellten im Jahr 1890, in einer Begeisterung, die ganz Rom ergriffen hatte, die 10.000 Arbeiter und Unternehmer fest, die Harmel zu den Füßen Leos XIII. zu bringen versprochen hatte. Der Gute Vater kehrte von dort als „Ehrenkutscher“ zurück, ausgerufen von den römischen *vetturini*, denen er vor den Reiseagenturen den Vorzug gegeben hatte ... Es war nur ein brüderlicher Dank von Proletariern an einen aufrichtigen Freund.

Der große Papst aber hatte persönlich Kenntnis von allem genommen, was Val-des-Bois, ohne zu philosophieren, seit Langem an Praktischem verwirklicht hatte, um die Lage der Arbeiter auf allen Gebieten der Arbeit zu verbessern. Und indem er sich mit einem Flügelschlag — um es zu billigen und gewissermaßen zu kodifizieren —

zu den Gipfeln der sozialen Frage erhob, warf er am 15. Mai 1891 über die Arbeiterwelt, die er zugleich verteidigte und erhob, seine unsterbliche Enzyklika „*Rerum novarum*“ wie einen Kuss Christi an seine Armen. Das war der päpstliche Lohn für Harmels Wallfahrten. Welch erhabene Weihe!

Es bedurfte von Seiten Frankreichs einer gewaltigen Bewegung der Dankbarkeit. 20.000 französische Pilger strömten im September 1891 nach Rom. Umgeben von 80.000 Schaulustigen in den Höfen des Vatikans, boten sie ein großartiges Schauspiel. Die Freimaurerei geriet darüber in Aufregung und ließ wegen des geringfügigsten Zwischenfalls den Triumph in einen Aufruhr umschlagen. Die Wallfahrt wurde dadurch zerschlagen und zerstreute sich schweigend ... Der Papst, bis dahin Gefangener, wurde dadurch vielleicht zur Geisel ... Gleichviel. Die Huldigung war erwiesen, und ein alter bretonischer Barde konnte vor der Abreise Leo XIII. in einem Kehrreim, den die ganze glühende Menge aufnahm, zusingen: „O Stellvertreter Christi, Frankreich liebt dich noch.“

Der Papst, die Prüfung vergessend, sparte Harmel gegenüber dennoch bis zuletzt, in einer Vertrautheit der Beziehungen und der Gedanken, die sich bei jeder Begegnung erneuerte, nicht mit den zartesten Bezeugungen der Wertschätzung und den erlesensten Worten der Dankbarkeit. Durch ein Breve bekräftigt, bleiben sie in der Familie wie eine Urkunde des Segens und des Adels. Was hätte man dem verweigern können, der auf so viele Weisen schon der Mann des Papstes gewesen war?

Die Gelegenheit, sich erneut als stets treuer Jünger des Heiligen Stuhls zu erweisen, sollte übrigens nicht lange auf sich warten lassen. Da der berühmte Trinkspruch von Algier die Frage des Ralliement aufgeworfen hatte, war es geboten, dass der Papst, der in seinen früheren Weisungen und Konsistorialansprachen die bürgerliche und die soziale Pflicht bestimmt hatte, auch die politische Pflicht bestimmte. Nachdem er in den ersten Tagen des Jahres 1890 in der Enzyklika

Sapientiae Christianae daran erinnert hatte, dass die Kirche keiner Regierungsform entgegensteht, ließ er den Bischöfen Frankreichs am Ende des Jahres durch Kardinal Rampolla den wahren Sinn des Trinkspruchs *Lavigeries* mitteilen; und achtzehn Monate später zeichnete er selbst in einer Enzyklika an die Franzosen ihnen seine Weisungen vor, in denen er, obwohl er sorgfältig zwischen der Staatsform und der Gesetzgebung unterschied, klar eine aufrichtige Anerkennung der bestehenden Staatsgewalt verlangte.

Es war, wie früher bei einer anderen Gelegenheit, ein Aufbegehren, mit heimlichen oder offenen Widerständen, die lange andauern sollten.

Léon Harmel verstand damals die leidenden Herzen und die beunruhigten Gewissen, doch vorbehaltlos den Lehren des Papstes unterworfen, erklärt er, dass „für ihn selbst dessen Ratschläge Befehle wären.“ „Was ist denn, fügt er hinzu, unsere kleine Theologie neben der des Fürsten der Lehre? Ich bin, was auch geschehen mag, unbeugsamer Papist“, und er will an die Rettung Frankreichs nur in der vollständigen Erfüllung der drei Pflichten, der bürgerlichen, der sozialen und der politischen, glauben, so wie Leo XIII. sie soeben in meisterhaften Seiten verkündet hatte, die ineinandergreifen und einander ergänzen.

Danach sollten für den Guten Vater ziemlich lange Jahre vergehen, in einer stillen Treue, die ihn ganz mit seinen sozialen Werken beschäftigt hielt und damit befasst, die Lehren der Enzyklika „*Rerum Novarum*“, wie er sagte, in kleine Münze umzusetzen.

Als aber Leo XIII. im Jahr 1897 den Wunsch äußerte, man möge die Wallfahrten wieder aufnehmen, findet der Mann des Papstes zu seiner höchsten Tatkraft zurück. Den Widerständen, die man ihm entgegensetzt, antwortet er mit den Eindrücken der Begeisterung, die alle, die er die Römer nennt, auf dem Weg zum Vatikan empfunden haben und bewahren. „Wenn Rom nicht alle, die es berührt hat, zu Aposteln gemacht hat, sagt er, so hat es doch viele von ihnen in

Helden unserer Werke verwandelt. Im Übrigen markieren die Arbeiterwallfahrten ein geschichtliches Datum und zugleich eine soziale Etappe der Kirche. Sie waren gleichsam eine neue Weihe der Rechte des Volkes durch das Papsttum. Überlegene Geister sehen in ihnen große Faktoren der sozialen Auferstehung. Man wird sie wieder aufnehmen.

In Wahrheit kamen die Einwände unter dem Anschein politischer Schwierigkeiten vor allem von den Konservativen, die, entschlossen, den Weisungen Leos XIII. gegenüber taub zu bleiben, keinen Wert darauf legten, die Gelegenheiten sich mehr zu sehen, seine väterlichen Ratschläge zu empfangen. Harmel, der seinerseits nichts anderes wünschte, als die Absichten des Papstes besser kennenzulernen, tat das Unmögliche, um eine neue Wallfahrt zustande zu bringen.

Es war die Zeit, in der der Papst inmitten endloser Streitigkeiten die wahre Rolle der christlichen Demokratie klarstellen wollte. Er hatte davon treffende Bestimmungen gegeben, die Ihnen gegenwärtig sind und die ich nicht darlegen werde. Da aber in den Augen der Menge eine Lehre niemals so klar ist, als wenn man sie ihr in einem Menschen verkörpert zeigen kann, hatte der Heilige Vater gewollt, dass bei der feierlichen Audienz vom 8. Oktober 1898, bei der er über die Demokratie sein ganzes Denken aussprechen sollte, Harmel inmitten des päpstlichen Hofes deutlich hervortrete; und damit kein Missverständnis über die Demokratie möglich sei, die er billigte und von der er soeben gesprochen hatte, fügte er an die Pilger gewandt hinzu: „Ach! Möge Frankreich immer mehr Unternehmer sich mehr sehen, die den euren gleichen, und namentlich diesem guten Vater, Herrn Harmel, der es seit Jahren als ein Glück betrachtet, euch zu Unseren Füßen zu führen.“

Gestärkt durch diese Billigung, die die ganze Ausrichtung seines sozialen Lebens bestätigt und die bald die noch deutlichere Enzyklika „**Graves de Communi**“ bekräftigen wird, kann er also am Ostermontag 1899 die Kongressteilnehmer von Blois ohne Furcht auffordern,

entschieden Republikaner und Demokraten zu sein, unter der Bedingung, aufrichtig Christen zu sein.

Weil man die Katholiken in dieser einzunehmenden Haltung uneins gelassen hatte, waren die Wahlen vom Mai 1928 ausgesprochen schlecht ausgefallen ... Und so wird es immer sein, solange man nicht begriffen hat, dass die Opposition gegen den Papst das erste unserer sozialen Übel ist und dass im Gegenteil das Kennzeichen der Rechtgläubigkeit wie die Bedingung des religiösen und nationalen Heils das Vertrauen zu ihm ist, ein Vertrauen voll kindlicher Liebe.

Harmel strömte davon über und vereinte in seiner Seele als Terziar stets die beiden Leidenschaften des Franziskus von Assisi: das Volk und den Papst, und er hatte, um sie auszudrücken, eigenwillige und spontane Worte: „Wer einen Zweifel erhebt und die Worte des Papstes bestreitet, muss gemieden werden wie die Pest.“ Er selbst lebte davon, und um es aus größerer Nähe zu hören und ihm besser zu folgen, verbrachte er jedes Jahr mehrere Wochen in Rom, unfähig, sich seiner Anziehungskraft zu entziehen, und verkündete, dass er nie stärker den Eindruck des Göttlichen empfinde als zu den Füßen des Papstes und in der Berührung mit seinem Wort. „Ach, meine Kinder, sagte er zu den Seinen, tragt in euch die Liebe zum Heiligen Vater, die ich in mir wie eine Flamme spüre, so sehr, dass ich für ihn sterben möchte.“

Und es waren nicht die Verwöhnungen durch Leo XIII., bei dem er jederzeit freien Zutritt hatte, die ihm diese Herzensergüsse eingaben. Es ist Monsignore Sankt Petrus, fortgesetzt in jedem Papst, der auf ihn folgt, dem so seine Verehrung gilt; denn er stellt nicht Pontifex gegen Pontifex; und er wird Pius X. die Treueschwüre und die Beweise guter Dienste erneuern, die er seinen Vorgängern geleistet und erbracht hatte. Er wird ihm bis zuletzt das Frankreich der Arbeit zuführen, sei es, um sich beim 50. Jahrestag der Unbefleckten Empfängnis seinem Willen anzuschließen, alles in Christus zu erneuern,

sei es, um 1905 gegen das Trennungsgesetz zu protestieren, sei es, um 1914 den 25. Jahrestag der ersten Arbeiterwallfahrt zu feiern.

Wie Leo XIII. erscheint ihm Pius X. inmitten schrecklicher lehrmäßiger und politischer Schwierigkeiten als der von der Vorsehung bestimmte Mann unserer Zeit; und als der Krieg gekommen sein wird, dessen Schmerz ihn dahinraffte, und Benedikt XV. den Thron bestiegen haben wird und französische Stimmen ihn unwürdig beschuldigen werden, weder gegen die Verletzung der Verträge noch gegen den Missbrauch der Gewalt gegenüber dem Recht protestiert zu haben, wird Harmel, stets aufrecht als der Mann des Papstes, laut seine Verteidigung übernehmen und an seine Kinder schreiben: „Meine Vielgeliebten, mischt euch niemals in die Streitigkeiten gewisser Katholiken gegen den Papst. Benedikt XV. ist mitten unter uns wie die lebendige Verkörperung Christi Jesu. Hüten wir uns, seine Taten und seine Worte zu beurteilen. Ich habe tausend persönliche Gründe, Benedikt XV. zu lieben, zu verehren und große Dinge von ihm zu erwarten. Ich bin sicher, dass Benedikt XV. Wunder in Frankreich und für Frankreich wirken wird, wenn wir gelehrig sein wollen und wenn die französischen Katholiken nicht hartnäckig ihre kleinen und engen Ideen den genialen Auffassungen entgegensetzen, die Gott selbst seinen Stellvertretern eingibt.

III

Man wird sich nicht wundern, dass ich nach den Bekundungen einer solchen Liebe zu den Arbeitern und zum Papst als deren Quelle und Herd eine dritte nenne, die in Léon Harmel weder weniger fruchtbar noch weniger glühend ist. Sie haben sie schon genannt: **die Liebe zu Christus**, und die Liebe, die sie umgrenzt, indem sie sie genauer bestimmt, die Liebe zum Heiligsten Herzen.

In ihr hatte dieses große soziale Leben seinen Antrieb, der stets wirkte und seine Kräfte stets erneuerte. Der Gute Vater hat nur deshalb so wunderbare Werke für das Volk und für die Kirche vollbracht und ist nur deshalb so herrlich ihr Mann gewesen, weil er zuvor der Mann seines Herrn war, seines Anregers und Führers, Jesus. Ich werde mich hüten, diese wichtigste und so scharf hervortretende Seite zu übergehen, die besser als alles andere seine eigentümliche Gestalt kennzeichnet.

Mann Christi, meine Herren, sagen Sie selbst, welch ein Name! Und welch eine Aufgabe ist da zu tragen, zugleich welch eine göttliche Ähnlichkeit nachzubilden! Harmel ist ihr in unserem Jahrhundert, das daran zugrunde geht, dass es dem Meister nicht mehr dient, ihn nicht mehr liebt und nicht mehr kennt, nicht ungleich geblieben.

Zunächst hatte er von ihm, was so vielen von uns fehlt, die wir nur menschliche Gedanken haben und uns auf weltliche, stets ohnmächtige Mittel beschränken: einen übernatürlichen Sinn, so außergewöhnlich geschärft, dass er ausschließlich zu sein schien. Manche seiner Worte, sagt einer seiner Geschichtsschreiber, und ich wollte schon berichtigen: jedes seiner Worte ließ alles in Gott sehen. Wusste er nicht, dass an einem Abend der Not der Gründer des Stammes der Harmel ein altes Kruzifix von der Wand genommen und alle seine Kinder auf das heilige Bild hatte schwören lassen, ihm treu zu bleiben? Christus nahm von da an in der Familie, wie er ihn noch immer

einnimmt, den ersten Platz ein und den ganzen Platz. Léon war übrigens der Enkel einer Frau, von der man nach dem heiligen Franz von Sales sagte, sie habe Jesus Christus „im Gehirn, im Herzen, in den Augen, in den Händen, auf der Zunge, in den Ohren und in den Füßen“. Das Verständnis unseres Herrn war für ihn so im Voraus ein väterliches und mütterliches Erbe.

In dieser Schule hatte er sofort begriffen, dass für ihn, wie für die Einzelnen und für die Gesellschaften, Christus der einzige Herrscher war, würdig, dass man ihm diene, weil er allein alles erlösen und alles verklären konnte. Und in diesem aufrichtigen Vertrauen, das sein ganzes Credo zusammenfasste, wagte er es, ihn eines Abends bei einer Wahlversammlung als solchen vorzuschlagen, unter dem Beifall einer öffentlichen Versammlung, die einen Kandidaten suchte: „Wählt, wen ihr wollt. Aber wisst wohl, dass über allen, die sich um eure Stimmen bewerben, ein Mann steht, der ihnen vorausgegangen ist und der die Arbeitenden mehr als alle geliebt hat. Ohne ihn hat die mehr oder weniger verhüllte Knechtschaft überall auf den Schwachen gelastet. Er allein hat den Armen zugute die Fackel der Freiheit, die seit Jahrhunderten erloschen war, auf die Erde zurückgebracht. Besser als durch seine Worte hat er, indem er selbst freiwillig Arbeiter wurde, vor einer verblüfften Welt die hohe Würde des Arbeiters verkündet. Dieser Mann hieß Jesus Christus. Statt ihn zu bekämpfen, muss man sich bemühen, seine Herrschaft in den Seelen wiederherzustellen, um in unserer Gesellschaft die Herrschaft der Gerechtigkeit, der aufrichtigen Brüderlichkeit und des Friedens vorzubereiten.“

Die Ortsgeschichte erzählt, dass die Menge, von diesem glühenden Aufruf entflammt, in Harmels Ton einstimmte, dem göttlichen Unverstandenen, den er ihr eben offenbart hatte, einen unvergesslichen Triumph bereitere und bis in die Wolken zu rufen begann: „Es lebe Jesus Christus!“ Das ließ den Guten Vater sagen, dieser Name sei wie ein echtes Sakrament, das niemals verfehle, Wunder zu wirken.

Aber um dahin zu gelangen, wie auch, um ein andermal unter den wehenden Falten eines Herz-Jesu-Banners eine ganze riesige Versammlung unter den wiederholten Rufen „Das ist unsere Fahne!“ erbeben zu lassen, musste man im Grunde seines Wesens die wahrhaft apostolische und erobernde Seele Christi tragen. Das war Harmels Kennzeichen. Deshalb hatte er schon ganz jung davon geträumt, Priester zu werden. Familiäre Umstände hatten ihn durch eine glückliche Fügung in die väterliche Fabrik zurückgeführt; aber man kann im Rock eines Bürgers und im Kittel eines Handwerkers ein unvergleichlicher Apostel werden und bleiben. Das Wesentliche ist nicht das Gewand, sondern die Seele, die man trägt. Die Léons gehörte ganz Jesus und erlaubte ihm um Jesu willen zu sagen: „Ich langweile mich nie, denn ich habe immer Jesus, mit dem ich plaudern kann.“ Sie ließ ihn auch jeden Abend mit vertrauter Pünktlichkeit, wie ein guter Handelsreisender, der seine Bilanz zieht, oder besser wie ein Sklave, der leidenschaftlich gern dient, sich fragen: „Was habe ich heute für meinen Meister getan?“

Aber heißt es nicht, sich zu solchen Höhen der Liebe zu erheben, schon mehr zu sein als ein Christ und selbst als ein gewöhnlicher Apostel, nämlich ein wahrer Heiliger?

Es liegt gewiss eine erhabene Zärtlichkeit in der Heiligkeit, und Harmel, ohne **frömmelnd** zu sein, was er verabscheute, hatte mit seinem Christus in häufigen Gebeten Ergüsse und Aufschwünge der Frömmigkeit von köstlicher Hingabe. Andere Male ergoss er seine Liebe in die Liebe Jesu mit kindlicher Arglosigkeit — seine Briefe bezeugen es —, die bei einem Mann der Tat wie ihm überrascht, den die Geschäfte drängen und die Zeit fortreißt. Und doch ist es eine Tatsache, dass er sich die Zeit für die tägliche Messe und Kommunion und für den gewohnten Besuch beim Allerheiligsten nahm, und dass er zwei Nächte von zweien — welch ein Beispiel! — freiwillig mehr als eine Stunde wach blieb, um den Meister in seinem ganz nahen Tabernakel anzubeten und in einem süßen Zwiegespräch mit ihm zu ver-

weilen, wie auch mit seiner unbefleckten Mutter, die er durch eine förmliche Urkunde zur Teilhaberin seiner Fabrik gemacht hatte.

Das waren unzweideutige Zeichen und Beweise einer Anhänglichkeit, die keine Steigerung mehr zuzulassen schien. Aber die Heiligkeit ist nicht etwas bloß Gefühlsmäßiges. Ist sie, genau besehen, nicht vielmehr und vor allem eine Nachahmung und eine Ähnlichkeit? Léon Harmel jedenfalls will der Mann und der Ritter Christi nur durch die vollständige Nachbildung seiner Tugenden sein. Das ist, um sich an diejenigen zu halten, die das Heiligste Herz vor allen anderen kennzeichnen und bestimmen, der Grund seiner Demut und seiner Sanftmut und vor allem seines Bußgeistes, der in ihm bis zum Geist des Brandopfers und der Sühne wuchs.

Es ist seltsam, dass ein Mann, der wie Harmel ein glücklicher Sohn seiner Werke war, umgeben von der Bewunderung der Menge und überall von einer Art Ruhm umstrahlt, trotz der Widersprüche, die das Los aller Säleute von Ideen und aller Eroberer sind und die auch das seine waren, — sein ganzes Leben lang nicht den Trieb, der dem Menschen widerstrebt, sondern den berechneten Willen hatte, sich zu erniedrigen, sich zurückzunehmen und sich fast zu vernichten. Weiß die katholische Öffentlichkeit, dass dieser Gute Vater sich im Voraus durch ein Gelübde — nicht ohne ein Erschauern seiner Natur, die, wie er sagte, von Stolz durchknetet war, — jeder Schmach und jeder Beschämung dargeboten hatte, und dass er gleichsam eine mystische Furcht vor dem natürlichen Vergnügen hatte, das er doch am menschlichen Erfolg fand.

René de la Tour du Pin hat erzählt, in welchem beklommenem Ton sein heiliger Freund 1874 einer Lyoner Zuhörerschaft zurief: „Euer Beifall macht mir Angst.“ Das ist wohl der öffentliche Widerhall der demütigen Stimme, die er jeden Tag innerlich wiederholte, in einem Spruch, der schon seinem alten Vater vertraut war: „Ich bin nichts, ich bin nichts wert, ich vermag nichts“, eine Art Stoßgebet, dem Harmel nach jedem Glied ein Halleluja des Dankes anfügte und das

er so in einer Litanei der heiligen Demut fortsetzte: „Von dem Verlangen, geliebt, geschätzt, gebilligt zu werden, befreie mich, Herr. Von der Furcht, getadelt, gedemütigt, verachtet zu werden, befreie mich, Jesus.“ Da ist er, nach dem Leben gezeichnet, der Mann, der bei allen seinen Exerzitien bis zu dem unglaublichen Vorsatz ging, sich niemals auch nur zu entschuldigen, und der die ganze Huldigung seiner freien Knechtschaft gegenüber seinem Meister in dieses gewohnte Bekenntnis seines Nichts zusammenfasste: „Alles Gute, das ich tue, vollbringt das Heiligste Herz.“ So wie andere in ihrer Eigenliebe auf die Freuden des Gelingens rechnen, — rief er, damit mehr Seelen gerettet würden, den Misserfolg als einen fruchtbaren Segen herbei, zitternd davor, durch eitles Wohlgefallen an sich selbst zum Dieb der göttlichen Ehre zu werden.

Aber ein Vers der Litanei vom Heiligsten Herzen, der ihn bei seinem ersten Besuch der **Scala Sancta** tief bewegt hatte, beherrschte vor allem seinen Gedanken, dem Gekreuzigten noch ähnlicher zu werden. Das war, über die Demut hinaus, nicht nur die evangelische Sanftmut gegenüber widrigen Dingen und Personen, die er bis zu einem seltenen Grad freudigen Ertragens trieb; nicht nur die christliche Geduld in Schwierigkeiten und Prüfungen, deren heiligen Namen er besonders liebte und deren er sich wie eines Schlüssels zum Paradies bediente; sondern das Leiden, das er für die große Arbeit des Lebens hielt, eine bisweilen erdrückende Arbeit, die ihn aber ebenso wenig wie die anderen jemals ermüdete, denn „an die Müdigkeit“, sagte er, „glaube ich nicht“; das Leiden, voll empfangen und großherzig angenommen, das gesuchte Leiden, ja, bis zum **saturatum opprobriis**, und in der ganzen Strenge des Wortes.

Er wird Gott eines Tages den Wunsch danach wie nach einem Vorrecht aussprechen, denn er betrachtete den Schmerz als das göttliche Zeichen. Dieser hatte zuvor das irdische Paradies verwüstet, das ihm die Zärtlichkeit einer geliebten Frau, die sich opferte, damit er lebe, im Val des Bois bereitet hatte. Aus dem Schmelztiegel der

Trennung ging er verklärt hervor, und man hörte ihn unter dem Druck der Prüfung sagen: „Jesus wird nun wenigstens im Val des Bois nur noch um seiner selbst willen geliebt werden.“ Und so wird er lange Jahre hindurch schweigend einen harten und freiwilligen Kreuzweg hinaufsteigen. Abtötung und Buße sind nun seine liebsten Gefährtinnen. Er umarmt sie nicht nur bis zum Verzicht auf die rechtmäßigsten Freuden und bis zur strengen Befolgung der drei großen Ordensgelübde, die er nach seiner Verwitwung abgelegt hatte, sondern bis zum Vergießen des Blutes unter den Geißelhieben, die sein Fleisch schlugen, und bis zur Opferung seiner teuersten Zu-neigungen, wie damals, als er seine vielgeliebte Tochter zu den Klarrissen von Moulins führte und ihr als Auftrag hinterließ, sich dort in Liebe und Opfern auf dem Kreuz des göttlichen Bräutigams, der sie erwählt hatte, wie auf einem Brautbett zu verzehren, im Gedanken, dass die Leidenden die öffentlichen Sündenträger und in Wahrheit die Erlöser des Volkes sind.

Fern von ihr wird er trotz seines gebrochenen Herzens weiterhin finden, dass das Leiden das erste der Güter ist, der tägliche Himmelsverdienst und der einzige, der etwas wert ist, und er hat nicht Worte genug, um dem lieben Gott zu danken, dass er ihn mit seinem Gepräge zeichnet, indem er ihn leiden lässt.

Um es nicht an Sühne fehlen zu lassen, selbst wenn die Vorsehung ihn verschont, im Geist der Buße und der Sühne, wiederum mit Franz von Assisi, dessen gewissenhafter Jünger er ist, — hatte er schon 1870 für die Mitbrüder der Vinzenzgemeinschaft eine **Innige Vereinigung** von Freunden gegründet, deren jedes Mitglied sich durch ein Gelübde, das er als Erster abgelegt hatte, verpflichtete, den Herrn täglich zu bitten, ihn als freiwilliges Opfer anzunehmen und ihn nach seinem göttlichen Wohlgefallen auf dem Weg der Leiden und Kreuze hinter sich her zu führen. Er für seinen Teil ging diesen Weg bis zum Tod, ohne einen Blick zurück, in einer immer vollkommeneren Ähnlichkeit mit dem Mann der Schmerzen, der Jesus gewesen war, wobei

er sich übrigens mit Seele, Leib und Gut als Sklave dem göttlichen Herzen überließ, nach der Art Christi am Galgen, und den Seelen im Fegefeuer durch die Vermittlung Marias, der Mutter der Barmherzigkeit, in einer Art Verheißung des Paradieses an den guten Schächer, alle Genugtuungswerke seines Lebens und alle Fürbitten aufopferte, die ihm nach seinem Tod zugewendet werden könnten.

Welcher Zug fehlt also noch, um in Harmel den Mann Christi zu vollenden, der aus diesen aufschlussreichen Einzelheiten hervortritt? Manchmal fragte er es sich selbst. Er hatte nämlich noch Tage des Glücks, und er beklagte sich darüber bei seinem Jesus: „Was habe ich Euch denn getan, Herr, dass Ihr mich heute nicht durch irgendeine Prüfung heimgesucht habt?“ Liegt nicht in diesem **Cupio dissolvi** Léon Harmels gleichsam ein Nachklang der göttlichen Ähnlichkeit, nach der der große Apostel verlangte und ohne die man nicht ganz der Mann Christi ist! Der Gute Vater forderte sie andere Male auf seine großherzige Weise noch ausdrücklicher, wenn er zum Beispiel in sich verdoppelndem Schmerz sagte: „Aber geniert Euch doch nicht mit uns, o vielgeliebter Jesus. Möge unser Leben von Sorgen und Kummer zernagt werden, wenn Ihr dadurch verherrlicht werden sollt.“

Diese erhabenen Haltungen und diese höchsten Worte, die man vermehren könnte, genügen, um sein Bild zu vollenden. Sie drücken außerdem die entscheidenden Mittel aus, den Erlöser in der Welt wahrhaft zu erhöhen: **mortificatum in carne, assumptum in gloria**. Ihn verstehen, ihn lieben, ihn predigen, gewiss, aber ihn in seinem Leiden nachahmen und ihn ganz blutend in sich wieder aufleben lassen: das ist das Geheimnis der übernatürlichen Triumphe Harmels, nach den anderen... Beim Anblick ihrer Wunder fragten Übelwollende eines Tages spöttisch: „Wie viele Kommunionen haben denn all diese Erfolge in Warmeriville gekostet?“ Das Blut Christi, in die Seelen ergossen, hat gewiss seinen göttlichen Anteil dazu beigetragen, aber die Leiden des Guten Vaters haben den Rest bezahlt. Wer

sie verweigert, sich ihnen entzieht oder sie verkennt, dem fällt niemals der Ruhm irgendeiner Erlösung zu.

Nichts erreichen nämlich für die Herrschaft Christi diejenigen, die immerfort über ihn streiten, ohne zu leiden, und ihn zum einzigen Opfer ihrer Kontroversen und Spaltungen machen. Schlechte Arbeit bei ihm leisten auch diejenigen, die sich nur um sich selbst kümmern und nichts für seine Sache zu ertragen wissen. Ohnmächtig sind ferner alle, die sich etwas naiv immer wieder fragen: Bringt mir das Geld ein?, statt sich zu sagen: Rettet ihm das Seelen? Unheilvolle Unternehmer sozialer Auferstehungen sind endlich diejenigen, die nicht begriffen haben, dass eine Fabrik oder ein Handelshaus, wenn man wenigstens seine persönlichen Opfer und, wenn nötig, sein Blut hineingibt, christlich sein und gedeihen kann, ohne die Gesetze der menschlichen Klugheit zu verletzen und unter Beachtung aller Feinheiten des evangelischen Gesetzes.

Aus allem, was ich von seiner Selbsthingabe gesagt habe, geht klar hervor, dass Harmel keiner von diesen unfruchtbaren Arbeitern war, sondern als Mann der Arbeiter, Mann des Papstes und Mann Christi im vollen Sinn dieser Worte hat er sich in der Welt in der erobernden Erhebung und der einzigartigen Fruchtbarkeit aufgerichtet, die der Meister sich verheißen hatte für die Zeit, da er ans Kreuz erhöht sein würde.

Darum erscheinen seine große Gestalt und sein großes Leben, ohne dass es nötig wäre, sie in dieser Stunde mit der Erinnerung an ihre wunderbaren Leistungen zu umkränzen, am Horizont als die große soziale Gestalt und das große soziale Leben seines Jahrhunderts. Als die eine verblasst und das andere erlischt, 1915, an den gastlichen azurblauen Fluten des Mittelmeers, das ihn durch eine Fügung der Vorsehung Rom nahe bringt, wo er so viel gelebt hat, haben sie für uns in einem herrlichen Alter die Hoheit einer Morgenröte bewahrt und, trotz des Getöses des Krieges, gleichsam eine Gewähr der Auferstehung.

Es ist für ihn wenigstens ein angemessener Lohn seiner Werke und ein neuer Kuss des Himmels für diejenigen, die sein Erbe antreten werden, dass seine letzten eucharistischen Abende in Nizza, noch so tätig und so fromm, die göttliche Sonne zum Gegenstand und zum Untergang hatten. Nichts ist dann erhabener als dieses heitere Ende eines Mannes, der als Zeuge Christi bis zum Schluss vor seinem Hinscheiden in Haltung und aufrecht eine letzte Ehrenwache vor dem Meister halten will, der unter ein Dach herabgestiegen und sein Gast geworden ist. In seiner göttlichen Gesellschaft, inmitten einiger der Seinen, die herbeigeeilt waren, um den Aufflug seiner Seele zum Himmel mitanzusehen, bewahrte er den beharrlichen Optimismus, der die Kraft und der Ruhm seiner Laufbahn gewesen war, mit der hartnäckigen Hoffnung, hinter sich die Herrschaft Christi im Frieden Christi aufgehen zu lassen. Und seine sterbenden Lippen scheinen noch diesen Auftrag zu murmeln, den er so gut erfüllt hat: „Sät doch Christus: Es werden Ernten daraus erwachsen.“

Lassen Sie mich hierzu, meine Herren und meine Brüder, noch ehe er verscheidet, bei diesem Gedanken eines freudigen Sinnes für das Zeitgemäße verweilen, der so sehr der seine war, der die Gründe seines Daseins zusammenfasst und der stets so wahr bleibt: „Seiner Zeit angehören, seine Zeit verstehen, mit seiner Zeit leben: Das schien uns immer das unerlässliche Mittel, um daran arbeiten zu können, sie besser zu machen.“ „Hätte ich eine Epoche zum Leben zu wählen gehabt“, wiederholte der Gute Vater oft in einer Begeisterung, die selbst die letzten Augenblicke nicht erlahmen ließen, „ich hätte keine andere gewollt als diese. Nie gab es eine so schöne und keine, die es so sehr wert war, gelebt zu werden.“

Man hat nicht ohne Richtigkeit gesagt, dass jene Tage schlecht sind, in denen die Wahrheiten abnehmen. Aber leben wir nicht in den glücklichen Zeiten, in denen die Wahrheiten für uns an Licht und an Ansehen wachsen? Hören Sie nämlich die Verse dieses Lobgesangs Harmels, der mit seinem Jahrhundert zufrieden war, wie er die

Wunder aufzählt, denen er selbst beigewohnt hat: „Der Liberalismus, getötet durch den Syllabus; die Verkündigung der Unfehlbarkeit des Papstes; die gewaltige Ausbreitung der Verehrung des Heiligsten Herzens; die Rückkehr der Kirchen Frankreichs zur römischen Liturgie; die Verehrung der Unbefleckten Empfängnis, volkstümlich geworden durch die wundertätige Medaille, dann bestätigt durch die dogmatische Definition von 1854; die Wunder von Lourdes, die das Wort des Papstes bekräftigen; Leo XIII., der das Papsttum von allen Mächten der Erde bejubeln lässt und die Überlieferungen der Kirche zum Schutz der Kleinen wieder aufnimmt; später mit Pius X. die Wahrheit, die eine stolze Verachtung der menschlichen Meinungen zur Schau trägt; der Irrtum, vertrieben aus den Stellungen, in die er nicht hätte eindringen dürfen; Montmartre, das sich bei Nacht so wenig leert wie bei Tag; die Eucharistischen Kongresse, die den Triumph Jesu in der Hostie durch die Welt tragen; die katholischen Berufsunionen, die unabhängigen Gewerkschaften, die Gruppen der katholischen Jugend und der Turner, der ständige Protest gegen die Menschenfurcht...“

Hier endeten Harmels freudige Visionen; aber seither hat die religiöse Bewegung trotz der Ächtungen und Verfolgungen nicht nachgelassen... Wir haben ihr nicht bis zu unserem Katholischen Nationalverband zu folgen. Aber um zu schließen und um den Schlaf des kraftvollen und großen christlichen Industriellen zu wiegen, der in seine Ewigkeit hinübergeht, erlauben Sie mir, nach Art eines **Nunc dimittis**, den Traum heraufzubeschwören, den er eines Tages mit seiner schönen Jugendlichkeit der Seele träumte: einen Traum, der im Val des Bois zum Zeugnis einer unvergesslichen Vergangenheit geworden ist, zur Wirklichkeit einer herrlichen Gegenwart, aus der nichts von gestern verschwunden ist, während sie wuchs, und zur fruchtbaren Hoffnung, dass das Morgen für die soziale Sache noch Besseres leisten wird: „Endlich“, verkündet er, „werden das majestätische Schwingen der Dampfmaschinen, das schrille Geräusch der

vervollkommneten Werkzeuge, die Geschäftigkeit der Fabriken die Ehre Gottes besingen, der den Menschen erschaffen und ihm die Intelligenz und den Erfindergeist gegeben hat. Der Rauch, der in langen Spiralen aus unseren hohen Schornsteinen aufsteigt, wird uns nicht mehr wie der Dunst aus irgendeinem Luftloch der Hölle erscheinen. Der Christ wird ihn nicht ohne glückliche Rührung mit den beweglichen Wellen vergleichen können, die den Weihrauchfässern entströmen, denn er wird zum Himmel aufsteigen wie eine Huldigung der geheiligten Arbeit.“

Alles, was man dieser Seite hinzufügte, könnte ihr nur den Glanz nehmen. Man möchte meinen, der Gute Vater habe sie sich wie ein Leichentuch aus Ruhm und Hoffnung bereitet. Möge er darin in Frieden ruhen; und wir, die wir soeben die hohen Lehren seines Lebens empfangen haben, wollen wissen, dass es für uns weniger ein Schauspiel als ein Ideal ist. Unsere Bewunderung genügt nicht zu seiner Leichenrede: Für seine Arbeiter, für den Papst und für Christus verlangt er von uns Werke und Tugenden, die den seinen gleichen. Amen.